

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Reklamezeile 70 Pfg.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,95 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Aitenhausen, Schweighausen, Homburg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 17.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 11. Februar 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Bahn).

42. Jahrg.

Die Nationalversammlung.

Das Programm der 1. Sitzung.

Weimar, 6. Febr. Das Programm für die Eröffnungssitzung der Nationalversammlung wurde auf heute nachmittag 3 Uhr verschoben, weil, wie wir erfahren, der Abgeordnete Deutsch-Oesterreich, Rudolf Hartmann, selbst das Wort ergreifen wird, um die Größe und Wünsche Deutsch-Oesterreichs zu überbringen. Demgegenüber ist vorgesehen, daß Ebert in seiner Begrüßungsansprache in die von Deutsch-Oesterreich gebotene Hand einschlagen wird. Ebert wird in seiner Rede an die Einigkeit der deutschen Stämme appellieren und dann gegen eine etwaige Vergewaltigung Deutsch-Oesterreichs und nicht Einhaltung des Wilsonschen Programms Einspruch erheben.

Nach Schluß der Eröffnungssitzung wird das Haus wahrscheinlich bis Montag vertagt werden, da der Freitag und Samstag den Vorbereitungen und Verhandlungen zu dienen hat.

Ein Mehrheitsblock?

Weimar, 6. Febr. Die Mehrheitsfraktionen machen noch immer Anspruch auf die drei leitenden Stellen. Sie fordern das Reichspräsidentium für Ebert, das Ministerpräsidentium für Scheidemann und den Posten des Präsidenten der Nationalversammlung, wofür neben Heine und Löwe auch der bayrische Ministerpräsident Kuer genannt wird. Wenn es gelingen sollte, ein Arbeitsprogramm der drei größten Parteien, der Sozialdemokraten, Demokraten und des Zentrums zu schaffen, wäre eine Einigung dahingehend zu erzielen, daß die Sozialdemokraten auf das Präsidentschaft in der Nationalversammlung verzichten. Für diese Stelle wird das Zentrum den Abgeordneten Fehrenbach in Vorschlag bringen. Als Vizepräsident wird vielfach Dernburg von den Deutsch-Demokraten genannt.

Die Frage der Kabinettsbildung ist immer noch nicht geklärt, doch scheint die Absicht zu bestehen, ein 14gliedriges Kabinett zu bilden, in dem noch als 15. der Staatssekretär des Äußeren, Graf Brockdorff-Rantzau, das Portefeuille weiter behalten dürfte. Das 14gliedrige Kabinett wird voraussichtlich 7 Mitglieder der Sozialdemokratie und 7 Mitglieder der demokratischen Partei und des Zentrums umfassen. Es bestehen aber sowohl bei den Demokraten als auch beim Zentrum gewisse Bedenken, die Mitverantwortung für die nächste Zeit zu übernehmen.

Der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei.

Weimar, 6. Februar. Die Deutsche Volkspartei hat den früheren sächsischen Minister Heine als Vorsitzenden gewählt.

Der Vorsitzende der Deutsch-nationalen.

Weimar, 6. Februar. Die Deutsch-nationalen haben den Grafen P o s a d o w s k y als Vorsitzenden gewählt.

Der Vorsitzende der Deutsch-Demokraten.

Weimar, 6. Februar. Die Demokraten wählten P a n e r zum einstweiligen Vorsitzenden.

Der Vorsitzende des Zentrums.

Weimar, 6. Februar. Das Zentrum wählte G r o e b e r zum ersten und F r i m b o r n zum zweiten Vorsitzenden.

Die Entschädigung der Abgeordneten.

Weimar, 6. Februar. Die Nationalversammlung wird für ihre Mitglieder eine Pauschale von 3000 Mark aussetzen. Man meint, daß damit die Ausgaben für die zwei Monate der Tagung gedeckt sein werden.

Der Erfolg der Beamtenstreiks in Hamburg.

Hamburg, 6. Februar. Wie der Zentralbeamtenrat mitteilt, ist die Arbeitsniederlegung der Beamten nach zufriedenstellenden Zusicherungen seitens der A.S.-Räte beendet.

Was würde der Verlust Posen für das Reich und Preußen bedeuten? Im Laumel der ersten Revolutionseindrücke sieht das deutsche Volk Posen im Begriff, wie ein Verschwenker Länder und Güter, die mit der Väter Blut und Schweiß in hartem Ringen erkauft sind, auf das Leichtfertige aufzugeben. Während die Wilsonschen Bedingungen, die doch ursprünglich als Maximalforderungen gedacht waren, nur verlangen, daß ein künftiges unabhängiges Polen, die von einer

unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll, lassen deutsche Bürger, von Blindheit geschlagen, es in sträflichem Leichtsinne zu, daß in Posen, auf allem deutschen Kultur- und ein polnisches Staatswesen mit Waffengewalt begründet wird. Bereits bringt die Kunde nach der Hauptstadt, daß die Lebensmittelfuhr aus Posen ausbleiben. Was das für das deutsche Reich und Preußen bedeutet, der einen Blick auf die folgenden statistischen Daten wirft. Wie das statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich angibt, besaß Posen unter allen preussischen Provinzen (nach Schlesien und Ostpreußen) nicht nur die drittgrößte Ackerfläche, sondern hatte es auch von seiner gesamten Bodenfläche einen Prozentsatz (63,7 %) unter den Pflügen genommen, als irgend eine andere Provinz. Es ist daher kein Wunder, wenn von der Durchschnittsernte des in den letzten fünf Friedensjahren 1910 bis 1914 in dem Königreich erzeugten Roggens 14,1 %, von der Gerste 15,2 %, von den Kartoffeln 14 % und von den Zuckerrüben 16,5 % allein auf Posen entfielen. Inzwischen ist die Bedeutung dieser Provinz für unsere Volksernährung aber noch weiter gestiegen, so daß Posen im Jahre 1918 ein Fünftel der gesamten Kartoffelerzeugnisse für Preußen und ein Sechstel der gesamten Lieferungen für das Deutsche Reich abzugeben konnten. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Zuckerproduktion, da Posen allein 14,4 % des gesamten preussischen und 11,4 % des gesamten deutschen Zuckers erzeugt hat. Bedeutend ist auch die Rinder- und Schweinehaltung der Provinz, und wenn Posen in dieser Beziehung 1914 unter den preussischen Provinzen auch nur die sechste bezog, die achte Stellung einnahm, ging seine Viehproduktion während der letzten Jahre doch weit über den Durchschnitt Deutschlands hinaus und hat bei der Versorgung des deutschen Fleischmarktes eine sehr große Rolle gespielt. Trotz des infolge des Krieges eingetretenen Verringerung des Viehstandes wurden aus Posen durch den Viehhandelsverband in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 1. Oktober 1918 352 976 Rinder und 300 967 Schweine abgeliefert.

Hat die Politik für die Frauen ein Interesse?

Von Dr. Anna Schulz.

Diese Frage dürfte auch heute noch nicht von allen Seiten mit einem „Ja“ beantwortet werden. Sehen wir deshalb einmal zu: Was heißt Politik? Staatskunst, d. h. die Kunst, einen Staat sowohl nach außen — also zu anderen Ländern — so zu führen, daß seine Interessen diesen Ländern gegenüber aufrechterhalten sind, als auch im Innern, also im eigenen Lande, alles zum Besten seiner Staatsbürger einzurichten.

Betrachten wir zunächst die äußere Politik. Sie bestimmt, wie schon gesagt, das Verhältnis zu fremden Nationen, sie regelt die Art und Form der Ein- und Ausfuhr und sonstiger Verträge. Hat nun nicht jede deutsche Frau durch den unseligen Krieg am eigenen Leib erfahren, was äußere Politik bedeutet? Und jetzt — bettelarm steht Deutschland da, verhaßt von den siegenden Nationen. Muß es uns deutschen Frauen nicht heilige Sache sein, mitzuhelfen am Völkerverständigungsfrieden? Darf es uns Frauen gleichgültig sein, ob in Zukunft weiter eine äußere Politik gemacht wird, die fern ist vom Geist der Versöhnung, und die deshalb unschuldiger wieder zum Krieg führen muß? Darf es uns gleichgültig sein, was für Verträge z. B. nur für den Handel geschlossen werden, wo jede Hausfrau im Interesse ihrer Familie auf Handelsprodukte angewiesen ist?

Und die innere Politik? Sind die Frauen daran nicht interessiert, daß die Gesetze so gemacht werden, daß auch sie als Frauen ihrer und ihrer Kinder Interessen darin gewahrt sehen? Was ist allein auf dem Gebiet der Kinderversorgung und Erziehung noch zu tun? Wie sieht hier die Versorgung der Frau und Mutter? Und das Ehegeld, das Vormundschafsgeld, ist es wirklich den Frauen ein „Recht“ oder viel richtiger gesagt — ein Unrecht? Zieht nicht weitgehend durch unsere Gesetzgebung der Standpunkt doppelter Moral? Ist bislang auf dem Gebiet der Wöchnerinnen und Säuglingschutzes genügend geschehen? Was muß auf dem Gebiet der Sozialhygiene noch alles geschehen?

Kann da wirklich noch ein Deutscher oder eine Deutsche sagen die Politik gehe die Frau nichts an, da solle sie fern bleiben? Politik

verderbe den Charakter — sie beschmutze die Seele der Frau — und dieses Köstliche wolle man den Frauen erhalten. Muß es sich nicht jede Frau vielmehr tiefstens, als heilige Pflicht vornehmen — ich will meine weibliche Eigenart hineinbringen in die Politik, will ehrlich versuchen, mit meiner warmen Mütterlichkeit — die in jeder Frau schlummert — das Häßliche, das was den Charakter verderben soll, herauszubringen. Will kraft dieser meiner Eigenschaften den Ton der Güte und Verständigkeit im Völkerverkehr durchsetzen, will helfen mit ganzer Kraft im Innern zu einer wahrhaft sozialen und allen gerechten Gesetzgebung. Das sind schwere, verantwortungsvolle Pflichten, die der deutschen Frau übertragen sind — ich bin sicher, daß sie dieselbe erfüllt und erfüllt. Politik greift, wie gezeigt, so tief überall in das Leben der Frau wie in das des Mannes ein, daß es für die Frau unerlässlich ist, sich recht aufmerksam mit ihr zu beschäftigen.

Ein Verschmelzungsprojekt.

Berlin, 30. Januar. Der rechtsnationale Abgeordnete Fuhrmann mahnt zu einer Verschmelzung der Deutschen Volkspartei und der Deutsch-Nationalen Partei. Er gibt offen zu, daß die Deutsche Volkspartei und die Deutsch-Nationale Partei in der Nationalversammlung kleine Gruppen seien. Zugkraft und Stützpunkt hätten unter den heutigen Verhältnissen aber nur große Parteien. Da auch sachlich zwischen der Deutschen Volkspartei und der Deutsch-Nationalen Partei kein Unterschied mehr zu erkennen sei, sondern beide Parteien in gleichem Gegenlag zu der Sozialdemokratie und der Deutschen Demokratischen Partei stünden, wäre eine organisatorische Zusammenfassung durchaus angebracht und deshalb sei die Parole: „Einigt Euch!“

Es würde in der Tat zu einer Vereinfachung und Klärung unseres Parteilebens beitragen, wenn sich diese beiden kleinen Gruppen zusammenschließen würden. Herr Fuhrmann hat auch durchaus recht, wenn er sagt, daß sich beide Parteien nicht voneinander unterscheiden. Das einzige Hindernis ist für den Zusammenschluß ist nur die Eitelkeit einzelner Führer. Vor dem Wahlkampf hat Herr Stresemann erklärt, daß er sachlich mit dem Programm der Deutschen Demokratischen Partei einverstanden sei. Als er aber nicht Führer werden sollte, gründete er die Deutsche Volkspartei und beides während des Wahlkampfes sehr bald, daß er sich sachlich sehr wesentlich von der Deutschen Demokratischen Partei unterscheidet. Wenn nun die kleinere Deutsche Volkspartei in der etwas größeren Deutsch-Nationalen Volkspartei aufgehen würde, dann würde Herr Stresemann wiederum um die erstrebte Führerschaft kommen. Man wird ja sehen, ob diese Rivalität ausgeglichen werden kann.

Goldne Worte.

Was meine Methode, mich nicht zu schonen betrifft, so bleibt sie immer dieselbe. Je mehr man sich um sich besorgt ist, um so zarter und schwächer wird der Körper. Mein Handwerk verlangt Arbeit und Tätigkeit. Mein Geist und mein Körper müssen sich nach ihrer Pflicht richten. Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich tätig bin. Ich habe mich noch immer wohl dabei befunden. Indessen schreibe ich niemandem diese Methode vor, ich begnüge mich damit, sie zu befolgen. Friedrich der Große.

Der ist nur ein kurzschichtiger Freund der unteren Volksschichten, welcher ihnen voll Eifer ein Wahlrecht zu verschaffen sucht, das sie allmächtig machen würde, und sie dabei doch von jener Belehrung fernhalten will, ohne die ihre Macht zu einem Fluch für sie selbst und für den Staat werden würde. Macaulay.

Stärke des Charakters und Erleuchtung des Kopfes müssen sich vereinigen, wenn politische Freiheit in großem Maße vorhanden sein soll, ohne eine Nation zugrunde zu richten. Goethe.

In bösem Schein.

Kriminalroman von Heinrich Lee.

(Fortsetzung.)

18.) Bis späten Abend blieb er in dem freundlichen Kreise. Herr Jäger selbst war allerdings zumeist von seinen amerikanischen Zei-

tungen in Anspruch genommen, die, da er Wochentags keine Muße dazu fand, seine Sonntagslektüre bildeten. Das aber tat der weiteren Unterhaltung, zu der sich nach dem Kaffee bis zum Abendessen auch die Frau Hauptmann in stiller Sophaecke mit ihrer Stickerlei einfind, keinen Eintrag. Endlich kam der Abschied und Rudolf wachte wie aus einem sanften Traum. Das lebenswichtige Mädchen hatte ihn die finsternen Wolken, die seinen Pfad umdarkelten, für eine Weile vergessen lassen.

„Papa“ sagte Ellen, als sie mit ihrem Vater allein war — wann wirst du Herrn Hofmann wieder einladen, zu uns zu kommen?“

„Wieder?“

Der Papa war noch immer mit seinen Zeitungen nicht ganz fertig. Er war erstaunt sah er sein Töchterchen an.

„Ich war ihm eine Aufmerksamkeit schuldig. Damit ist es abgetan. Von „wieder“ ist doch nicht die Rede.“

„Papa, bitte, bitte!“ Sie setzte sich dem Vater aufs Knie und legte den Arm um seinen Hals.

„Es ist so häßlich heute gewesen. Gelt, du läßt Herrn Hofmann nächsten Sonntag wieder kommen?“

Daß sie dabei auch an den geheimen Kummer dachte, der „Herrn Hofmann“ drückte, daß sie ein tiefes Mitleid mit ihm fühlte, davon brauchte der Papa ja nichts zu wissen. Erst hatte Herr Häbner zur Erfüllung dieses Wunsches nicht die geringste Lust. Aber die weichen Armen ließen ihn los, die zarten jungen Wangen legten sich so schmeicheleisch an die seinen und außerdem wußte Ellen die Vorteile, die man von einem solchen beständigen Sonntagsgaste hatte — Papa konnte dann so ungestört bei seinen Zeitungen bleiben — so überzeugend zu schildern, daß er um Ruhe zu bekommen endlich nachgab.

„Wie gut du bist, Papa!“ rief Ellen erfreut und küßte ihn herzlich. Herr Häbner drückte etwas vor sich hin, fortan aber war Rudolf im Hause seines Prinzipals allsonntäglicher Mittagsgast. Wer die Urheberin dieser Einladungen war, ahnte er natürlich nicht.

Was es das kräftigende aufrichtende Gefühl, mit der ihn auf seinem neuen Pfade eine solche Anerkennung endlich doch erfüllen mußte, an und für sich — war es, daß er sich in diesem Hause wieder in die gute gesellschaftliche Atmosphäre zurückgelegt fühlte, die nach einer Verührung mit Leuten von dem Range des Streichholz-Gustav gleichsam wie ein Reinigungsbad auf ihn wirkte — oder war es ein gewisses Mädchengelächel, das wie die Sonne dieses Haus durchleuchtet und das mit wärmenden Strahlen, so oft es kam, auch ihm selber ins Herz schien? Es mochte vielleicht alles zusammen sein. Er freute sich jetzt immer auf den Sonntag. Wenn er doch noch einmal ein Recht an die Freude in dieser Welt bekam! Aber nein, die einzige Freude, die ihm noch aufbehalten sein konnte — war „Vergessen!“ Dort in dem Hause fand er es. Er sog es aus den blauen Augen, in denen es noch immer wie damals gleich an dem ersten Tage von einem stummen vorhaltendem Mitleid mit ihm glänzte — Vergessen!

Aber es war gut, daß dem Sonntag immer wieder eine Woche der heißen Arbeit folgte, die ihn von neuem an das gewohnte, was nun seine Pflicht war. Sie hieß nicht „Vergessen“, sondern sie hieß „Sühne“ — und in seiner Seele war ein Entschluß emporgewachsen.

Jene blauen Augen mit ihrem Mitleid — belog er sie nicht? Ellen! Wenn sie wußte, welche Schuld er trug — mit Schaudern würde sie sich abwenden von ihm. Ins Dunkle wäre er mit seiner Schuld geflohen, es war ihm gelungen, sie vor den Richtern, vor den Menschen zu verbergen — und nun lehrten ihn erst jene Augen, daß er doch niemals mit ihr Ruhe finden konnte. Nur die eine, die jämmerliche Selbstschuld hatte er zu tilgen vorgenommen — die andere, die Blutschuld nicht! Erst diese blauen Augen, so mitleidvoll, und doch so erbarungslos, zeigten ihm stumm seine Pflicht — seine Pflicht, die ihm befahl, dem Richter, der ihn nicht finden konnte, sich selbst nun in die Hände zu liefern. Warum aber, wenn er nun entschlossen war, sie zu erfüllen, mochte er damit auch wieder in das alte Elend fallen — warum sörgte er?

Weil er ja noch jenes Geld zusammenzusparen hatte. Auch das gehörte mit zu dieser Pflicht. Es war nur eine Frist, die ihm gegeben war, eine Frist, die er ja schon genau berechnet hatte.

Renote! Ellen! In den dumpfen Träumen seiner Nächte flossen ihre Bilder ineinander.

Der März war gekommen. Der Winter nahte seinem Ende. In dem Gärtnchen vor der Rosenaußen Fabrik guckten hier und da aus dem noch von dem grauen Schlamme des zerrinnenden gestorenen Schnees bedeckten Rasen, Schneeglockchen und Krokus hervor. In das Nest, das in dem noch kahlen Wipfel der hohen am Garteneingang stehenden Buche hing, war das Staarenpaar zurückgekehrt und flog, von der Chauffee und den umliegenden Aehren vorjährige Halme sammelnd, hin und her und hoch rauchte jenseits der Wiesen, den Ort der Dämme berührend der die geschmolzenen Gebirgswasser mit sich führenden gelbe Strom.

Außerlich war an dem mächtigen roten Viereck mit dem Turm in der Mitte, dem schwarzsteinernen Giebel und Schmiededach jetzt freilich nur aus dünnen Stäbchen bestehenden Bohlenlaube alles unverändert beim Alten geblieben. Dagegen stand innen, wie wenigstens überall gemunkelt wurde, eine wichtige Bauänderung bevor. Es hieß, das „Fräulein“, die jetzige Besitzerin der Fabrik, würde demnächst sich mit ihrem Geschäftsführer, Herrn Martin Hoffeld verloben — nur der Ablauf des Trauerjahres wollte man noch abwarten, dann sollte die offizielle Bekanntmachung erfolgen.

So oft Tante Pinchen nach der Stadt kam, wurde sie von sämtlichen alten Bekannten umringt und um Auskunft bedrängt. Aber was wollte Tante Pinchen? Hieß es denn das Fräulein nicht überhaupt für wert, ihr etwas darüber mitzuteilen? Sie direkt danach zu fragen, das hätte sie ohnehin nicht mehr gewagt, so „heimlich“ — es war geradezu beleidigend — war Renate gegen sie geworden.

Ich weiß von nichts, ich sage nichts, ich dränge mich nicht auf — kein Mensch kann von mir behaupten, daß ich eine Klatschmeister bin,“ sagte Tante Pinchen, wenn an einem der besessenen Kaffeetische das Thema zur Verhandlung kam, zum Schluß — „was mich nicht brennt, das blaß ich nicht, was nicht auf meinem Acker steht, das bleibt von mir ungemacht, jeder kehre vor seiner Tür. Sie — (sie bedeutete in dem Munde der würdigen Dame jedesmal ihre Nichte) — sie ist aber meines seligen Bruders Kind. Soll ich ihr also etwas Schlimmes wünschen? Gott soll mich bewahren. Ich sage nur soviel — einen besseren als Hoffeld kann sie nicht bekommen.“

Jeden eine Hand fällte Tante Pinchens Tasse von neuem, der Teller mit dem Napfkuchen streckte sich ihr entgegen und ein Chor von Stimmen fiel ein.

„Ich kann mir nicht denken,“ ließ sich die Kreischpflanze vernehmen — „daß sie ihn nehmen wird. Ein Mensch, der rote Haare hat? Und schließlich, was ist er denn viel? Er ist doch bloß ihr Kommiss.“

Fortsetzung folgt.

Letzte Nachrichten.

Die Nationalversammlung.

1. Sitzung.

Weimar, 6. Februar.

Der Sitzungssaal des Nationaltheaters ist schon lange vor Eröffnung der Sitzung voll besetzt. Sämtliche Zuhörerräume sind überfüllt. Am dem Tisch für die Volksbeauftragten, die Staatssekretäre und für die Vertreter der einzelstaatlichen Regierungen haben Ebert, Scheidemann, Landsberg, Wiffel, Erzberger, Dietrich, Südekum u. a. Platz genommen.

Um 3.14 Uhr eröffnet der Volksbeauftragte Ebert die Versammlung mit einer Ansprache. (Den Wortlaut werden wir in nächster Nummer bringen.)

Hierauf befragte der Mehrheitssozialist Abg. P a n n k u ch den Präsidentenstuhl und richtete als Alterspräsident an die Versammlung eine Ansprache, in der u. a. sagte:

Jetzt ist das deutsche Volk sein eigener Herr, seine eigene oberste Gewalt geworden. Es muß die große Prüfung bestehen, ob es reif ist, in Freiheit zu leben, oder ob es wiederum unter die brutale Gewaltherrschaft einer Minderheit sich beugen muß. Diese Nationalversammlung ist der Ausdruck des Willens der deutschen Nation. Sie allein hat von heute ab in Deutschland zu entscheiden, Wer ihr die unbeschränkte Gewalt zu schenken sucht, der frevelt an des deutschen Volkes Majestät und Freiheit.

Sodann wurde die Geschäftsordnung des Reichstages als provisorisch auf Vorschlag des Präsidenten angenommen. Der sodann vorgenommene Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 397 Abgeordneten.

Alterspräsident Pannkuch erteilte die nächste Sitzung auf Freitag 3 Uhr an mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidenten, der Vizepräsidenten und der Schriftführer.

2. Sitzung.

Die Nationalversammlung wählte den Abgeordneten David (Mehrz., Soz.) mit 374 Stimmen zum Vorsitzenden, Abgeordneten Fehrenbach (Zentr.) mit 374 Stimmen zum 1. Vizepräsidenten, Abgeordneten Haugwanz (Demokr. Partei) mit 374 Stimmen zum 2. Vizepräsidenten, Abgeordneten Dietrich (Deutschnationale Partei) mit 356 Stimmen zum 3. Vizepräsidenten.

Zu Schriftführern wurden gewählt: Richard Fischer-Berlin (Sozialist), Dr. Neumann-Hofer (Demokr.), Dr. Stücken (Ed.), Dr. Pfeiffer (Zentr.), Adolf Kemke (D. Volksp.), Bols (Zentr.), Mollewig (Deutschnational) und Frau Agnes (Unabh. Soz.)

Die neue Reichsregierung.

Weimar, 8. Febr. Die Mehrheitssozialisten und Demokraten haben sich über die Teilnahme der Regierung endgültig verständigt. Auch in den Verhandlungen mit dem Zentrum wurde eine vollkommene Übereinstimmung erzielt, jedoch mit Sicherheit zu erwarten ist, daß in der neuen Reichsregierung alle drei Parteien ziemlich gleichmäßig vertreten sein werden.

• • Nassau, 10. Februar. In der Nacht von Freitag auf Samstag ist starkes Frostwetter eingetreten. An freien Stellen zeigte das Thermometer 11 Grad unter Null. Bei Tage herrscht sonniges, klares Wetter, was weiteren Frost zur Folge haben wird.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Zu dem Artikel „Die wahren Bolschewiken“ sei noch bemerkt, daß die Abonnenten des „Nassauer Anzeigers“ ein Recht darauf haben, daß derselbe Nachrichten über alle Volkschichten interessierende politischen Vorgänge im Reich berichtet. Wir Herr nur sich darüber beklagen und dem Herrn Redakteur einen Vorwurf deswegen machen kann, ist nicht verständlich.

In allen Wahlsammlungen war freie Aussprache gestattet, jedoch an Ort und Stelle gegen das vermeintliche Unrecht ausgetreten werden konnte.

Die Absicht, die Juden in ihrer Gesamtheit zu treffen, wird der Redakteur des „Nassauer Anzeigers“ nicht gehabt haben. Ueber die Tatsache, daß die Anhänger der Bolschewiken vorzugsweise Juden sind, dürfte er aber berichten. Besonders traurig ist es, daß diese Anhänger den Bürgerkrieg in unserer Vaterlande mit fremdem Gelde und halbwilligen, untreuen Burschen, die sie eben mit viel und fremdem Geld kaufen, — eine politische Meinung haben diese Spartakushelden nachgewiesenermaßen fast gänzlich — betreiben. Die Juden im Allgemeinen wird keiner hasstbar machen, aber für die in Frage kommenden Juden wie auch andere Anhänger ist keine Strafe zu hart.

Unser ganzes Volk wird die Juden, die Schulter an Schulter mit ihren christlichen Kameraden gekämpft haben, ebenso ehren, wie alle andern. Wenn dies gesagt wird, muß aber auch gesagt werden, daß viel mehr Juden Heimkämpfer als Frontkämpfer waren. Die Kriegsschönheit wird es nicht vermeiden können, der Listen der Kriegs-A.-G. mit ihren Leitern, Angestellten und Mitarbeitern bis zum Aufkäufer auf dem flachen Lande zu gedenken. Auch wir Nassauer wissen, wer die hohen Vich, Kelder, Obst- und Gemüsepresse vorzugsweise geschaffen hat. Natürlich gibt es auch hier rühmliche Ausnahmen, dessen wir uns gerne erinnern.

Doch ich möchte die Schuld nicht den Juden, sondern allein den Christen zuschreiben. Nur sie allein haben es in der Hand, sich nicht von der Minderheit Deutscher Staatsbürger leiten zu lassen. Es wurde kürzlich gesagt: Nur die größten Kälber wählen ihre Schlächter selbst.

Ein aufrichtiger Freund der Juden.

J.-Nr. 180 II. Die 3. 4. Februar 1918.

Bekanntmachung.

Betr. Warenumsatzsteuer.

Unter Bezugnahme auf die Kreisblatt-Bekanntmachung vom 20. Dezember 1918, J.-Nr. 2, Kreisblatt Nr. 297 und 312, werden diejenigen Steuerpflichtigen, die ihre Umsatzsteuererklärungen noch nicht abgegeben haben, hiermit aufgefordert, dies bis zum 15. Februar 1919 nachzuholen.

Die Nichteinreichung der Erklärung bis zu diesem Zeitpunkt zieht eine Ordnungsstrafe bis zu 150 Mark nach sich.

Der Kreisaußschuß des Unterlahnkreises. — Umsatzsteueramt. —

Gesehen und genehmigt: Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises. A. Graignic, Rittmeister.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer für das 4te Vierteljahr und die Wassersteuer für das 3te Vierteljahr 1918 ist bis zum 15. Februar 1. Js. zu entrichten. Nassau, 30. Januar 1919. Stadtkasse.

Nachrichten des Wirtschafts-amtes der Stadt Nassau.

Getrocknete Rübenblätter. Es sind getrocknete Rübenblätter angeboten die ein ausgezeichnetes Mischfutter darstellen sollen. Der Preis stellt sich auf etwa 28—29 M pro Zentner ohne Fracht. Bestellungen werden bis Mittwoch, den 12. Februar auf dem Rathaus entgegen genommen.

Damen- und Kindergarderobe

fertigt schnell und preiswert an Emmy Vignano, Obernhofstraße 23a.

Wir suchen zum baldigen Eintritt, spätestens bis zum 1. April d. Js., einen mit doppelter Buchführung und Fabrikations-Statistik durchaus vertrauten, bilanzsicheren

Buchhalter.

Angebote (auch von weiblichen Bewerbern) mit genauen Angaben der bisherigen Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Ansprüchen an

Miedziankitt-Gesellschaft m. b. H., Obernhof a. d. Lahn.

Hierdurch die Mitteilung, daß sich mein

Schuhmacher-Geschäft

von heute ab im Hause des Schreinermeisters Zorn befindet.

Adolf Degenhardt jr.

An die sozialistischen Wähler von Nassau und Umgebung.

Ueber 460 000 Bürger und Bürgerinnen in Hessen-Nassau haben sich bei den Wahlen um das sozialistische Banner geschart. Wir sagen den Wählern Dank für ihr Bekenntnis zum Sozialismus und für das Vertrauen zu unserer Partei. Mit Stolz und Befriedigung stellen wir fest, daß sich fast die Hälfte der Wähler von Hessen-Nassau für die sozialdemokratische Partei erklärt hat. Die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels genügt aber allein nicht. Die sozialistischen Wähler müssen sich fest um die Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands scharen. Das können sie nur, indem sie Mitglieder unserer Partei werden. Tausende von Arbeitern und Angestellten haben sich in der letzten Woche unserer Partei angeschlossen, weitere Tausende müssen folgen. Sozialistische Wähler und Wählerinnen: Folgt unserem Rufe und tretet ein in die sozialdemokratische Partei, in den Kampf gegen den Kapitalismus. Denkt an die Jahre zurück, wo ihr geknechtet und entrechtet ward vom Adel und Kapital, von Leuten von Geburts- und Königsgraben. Dank der Revolution ist diese Knechtung für immer vorbei, heute heißt es: „Durch das Volk für das Volk!“ Kein Arbeiter, Angestellter, Beamter oder Lehrling hat heute das geringste zu befürchten, wenn er sich öffentlich der Partei anschließt und sich dazu bekennt. Wir können unser Los nur dann verbessern, wenn wir uns in einer starken Organisation zusammen tun, nur dann werden alle gegenrevolutionären Anschläge zerfallen. Bürger, Arbeiter, Angestellte, Volksgenossen, Bolsagenossen von Nassau und Umgebung! Eilt! Wartet nicht länger! Tragt Euch ein in die Liste der sozialdemokratischen Partei.

Anmeldungen sind an den Unterzeichneten, sowie an Herrn Wilhelm Schaub, Nassau und Herrn Friedrich Müller, Ems, Silberaufr. 20, zu richten.

Der Soz. Verein des Unterlahnkreises:

J. A.: Wilhelm Stort VI., Dieneithal.

Holzversteigerung.

Freitag, den 14. Februar d. Js. kommt im Gemeindevald Schweißhausen im Distrikt Rehbach folgendes Holz zur Versteigerung:

495 rm buchen Scheit- und Knüppelholz und 4050 Wellen.

Der Anfang wird um 11 Uhr vormittags gemacht.

Schweißhausen, 2. Febr. 1919.

Der Bürgermeister: Hinterwälder.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises: A. Graignic, Rittmeister.

KA Seifenpulver KA Seife

gegen Karten eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Ein Paar Herrenschlittschuhe hat abzugeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Feuerzeug

eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Feinstes Sauerkraut

Pfund 30 M, empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

HEFE

wieder täglich frisch.

August Hermann, Nassau.

Bäckerei, Konditorei u. Cafe.

AB. Bringe mein Geschäft in empfehlende Erinnerung.

Nähmaschinen- und Fahrrad-Schmieröl

in Flaschen zu 90 Pfg. empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Briefmarken-Sammlungen,

auch Marken lose und auf Briefschaften kauft

Ph. Heller, Nassau, Amtsstr.

Rassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Birgnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Seitungspreis:

Vierteljahr 1,95 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Restzeile 70 Pfg.

Exemplare in Birgnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Aitenhausen, Schweighausen, Humberg, Elfenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 17.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 11. Februar 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Bahn).

42. Jahrg.

Die Nationalversammlung.

Das Programm der 1. Sitzung.

Weimar, 6. Febr. Das Programm für die Eröffnungssitzung der Nationalversammlung wurde auf heute nachmittag 3 Uhr verschoben, weil, wie wir erfahren, der Abgeordnete Deutsch-Oesterreich, Rudolf Hartmann, selbst das Wort ergreifen wird, um die Größe und Wünsche Deutsch-Oesterreichs zu überbringen. Demgegenüber ist vorgeesehen, daß Ebert in seiner Begrüßungsansprache in die von Deutsch-Oesterreich gebotene Hand einschlagen wird. Ebert wird in seiner Rede an die Einigkeit der deutschen Stämme appellieren und dann gegen eine etwaige Vergewaltigung Deutsch-Oesterreichs und nicht Einlösung des Wilsonschen Programms Einspruch erheben.

Nach Schluß der Eröffnungssitzung wird das Haus wahrscheinlich bis Montag vertagt werden, da der Freitag und Samstag den Vorbereitungen und Verhandlungen zu dienen hat.

Ein Mehrheitsblock?

Weimar, 6. Febr. Die Mehrheitssozialisten machen noch immer Anspruch auf die drei leitenden Stellen. Sie fordern das Reichspräsidentium für Ebert, das Ministerpräsidentium für Scheidemann und den Posten des Präsidenten der Nationalversammlung, wofür neben Heine und Löwe auch der bayerische Ministerpräsident Auer genannt wird. Wenn es gelingen sollte, ein Arbeitsprogramm der drei größten Parteien, der Sozialdemokraten, Demokraten und des Zentrums zu schaffen, wäre eine Einigung dahingehend zu erzielen, daß die Sozialdemokraten auf das Präsidentium in der Nationalversammlung verzichten. Für diese Stelle wird das Zentrum den Abgeordneten Fehrenbach in Vorschlag bringen. Als Vizepräsident wird vielfach Deuburg von den Deutsch-Demokraten genannt.

Die Frage der Kabinettsbildung ist immer noch nicht geklärt, doch scheint die Absicht zu bestehen, ein 14gliedriges Kabinett zu bilden, in dem noch als 15. der Staatssekretär des Inneren, Graf Brochdorff-Rangau, das Portefeuille weiter behalten dürfte. Das 14gliedrige Kabinett wird voraussichtlich 7 Mitglieder der Sozialdemokratie und 7 Mitglieder der demokratischen Partei und des Zentrums umfassen. Es bestehen aber sowohl bei den Demokraten als auch beim Zentrum gewisse Bedenken, die Mitverantwortung für die nächste Zeit zu übernehmen.

Der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei.

— Weimar, 6. Februar. Die Deutsche Volkspartei hat den früheren sächsischen Minister Heintze als Vorsitzenden gewählt.

Der Vorsitzende der Deutsch-nationalen.

— Weimar, 6. Februar. Die Deutsch-nationalen haben den Grafen Posadowsky als Vorsitzenden gewählt.

Der Vorsitzende der Deutsch-Demokraten.

— Weimar, 6. Februar. Die Demokraten wählten Panzer zum einstweiligen Vorsitzenden.

Der Vorsitzende des Zentrums.

— Weimar, 6. Februar. Das Zentrum wählte Groeber zum ersten und Trimborn zum zweiten Vorsitzenden.

Die Entschädigung der Abgeordneten.

— Weimar, 6. Februar. Die Nationalversammlung wird für ihre Mitglieder eine Pauschale von 3000 Mark ausgeben. Man meint, daß damit die Ausgaben für die zwei Monate der Tagung gedeckt sein werden.

Der Erfolg der Beamtenstreiks in Hamburg.

— Hamburg, 6. Februar. Wie der Zentralbeamtenrat mitteilt, ist die Arbeitsniederlegung der Beamten nach zufriedenstellenden Zusicherungen seitens der A.S.-Räte beendet.

— Was würde der Verlust Posen für das Reich und Preußen bedeuten? Im Tunnel der ersten Revolutionen drückt sich das deutsche Volk soeben im Begriff, wie ein Verschwenker Länder und Güter, die mit der Blüte Blut und Schweiß in hartem Ringen erkauft sind, auf das leichtfertige Aufzugeben. Während die Wilsonschen Bedingungen, die doch ursprünglich als Maximalforderungen gedacht waren, nur verlangen, daß ein künftiges unabhängiges Polen, die von einer

unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll, lassen deutsche Bürger, von Blindheit geschlagen, es in sträflichem Leichtsinne zu, daß in Posen, auf altem deutschen Kulturland ein polnisches Staatswesen mit Waffengewalt begründet wird. Bereits dringt die Kunde nach der Hauptstadt, daß die Lebensmittelfuhr aus Posen ausbleiben. Was das für das deutsche Reich und Preußen bedeutet, der einen Blick auf die folgenden statistischen Daten wirft. Wie das statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich angibt, betrug Posen unter allen preussischen Provinzen (nach Schlesien und Ostpreußen) nicht nur die drittgrößte Ackerfläche, sondern hatte es auch von seiner gesamten Bodenfläche einen Prozentsatz (63,7 %) unter den Pflug genommen als irgend eine andere Provinz. Es ist daher kein Wunder, wenn von der Durchschnittsernte des in den letzten fünf Friedensjahren 1910 bis 1914 in dem Reichreich erzeugten Roggens 14,1 %, von der Gerste 15,2 %, von den Kartoffeln 14 % und von den Zuckerrüben 16,5 % allein auf Posen entfielen. Inzwischen ist die Bedeutung dieser Provinz für unserer Volksernährung aber noch weiter gestiegen, so daß Posen im Jahre 1918 ein Fünftel der gesamten Kartoffelerzeugung für Preußen und ein Sechstel der gesamten Erzeugnisse für das Deutsche Reich übertrugen werden konnten. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Zuckerproduktion, da Posen allein 14,4 % des gesamten preussischen und 11,4 % des gesamten deutschen Zuckers erzeugt hat. Bedeutend ist auch die Rinder- und Schweinehaltung der Provinz, und wenn Posen in dieser Beziehung 1914 unter den preussischen Provinzen auch nur die sechste bzw. die achte Stellung einnahm, ging seine Viehproduktion während der letzten Jahre doch weit über den Durchschnitt Deutschlands hinaus und hat bei der Versorgung des deutschen Fleischmarktes eine sehr große Rolle gespielt. Trotz des infolge des Krieges eingetretenen Verringerung des Viehhandels wurden aus Posen durch den Viehhandelsverband in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 1. Oktober 1918 352 976 Rinder und 300 987 Schweine abgeliefert.

Hat die Politik für die Frauen ein Interesse?

Von Dr. Anna Schulz.

Diese Frage dürfte auch heute noch nicht von allen Seiten mit einem „Ja“ beantwortet werden. Sehen wir deshalb einmal zu: Was heißt Politik? Staatskunst, d. h. die Kunst, einen Staat sowohl nach außen — also zu anderen Ländern — so zu führen, daß seine Interessen diesen Ländern gegenüber aus der bester gewahrt sind, als auch im Innern, also im eigenen Lande, alles zum Besten seiner Staatsbürger einzurichten.

Betrachten wir zunächst die äußere Politik. Sie bestimmt, wie schon gesagt, das Verhältnis zu fremden Nationen, sie regelt die Art und Form der Ein- und Ausfuhr und sonstiger Verträge. Hat nun nicht jede deutsche Frau durch den unseligen Krieg am eigenen Leib erfahren, was äußere Politik bedeutet? Und jetzt — betrachten wir Deutschland da, verhaßt von den kriegenden Nationen. Muß es uns deutschen Frauen nicht heilige Sache sein, mitzuhelfen am Wiederaufbau und Wiedergewinnung des Friedens? Darf es uns Frauen gleichgültig sein, ob in Zukunft wieder eine äußere Politik gemacht wird, die fern ist vom Geist der Versöhnung, und die deshalb unfehlbar wieder zum Krieg führen muß? Darf es uns gleichgültig sein, was für Verträge z. B. nur für den Handel geschlossen werden, wo jede Hausfrau im Interesse ihrer Familie auf Handelsprodukte angewiesen ist?

Und die innere Politik? Sind die Frauen daran nicht interessiert, daß die Gesetzgebung so gemacht werden, daß auch sie als Frauen ihrer und ihrer Kinder Interessen darin gewahrt sehen? Was ist allein auf dem Gebiet der Kinderversorgung und Erziehung noch zu tun? Wie sieht aus die Erziehung der Frau und Mutter? Und das Eherecht, das Vormundschaftsrecht, ist es wirklich den Frauen ein Recht oder viel richtiger gesagt — ein Unrecht? Bleibt nicht weitgehend unberührt die Gesetzgebung der Standpunkt doppelte Moral? Ist bislang auf dem Gebiet der Wählerinnen und Säuglingschutzes genügend geschehen? Was muß auf dem Gebiet der Sozialhygiene noch alles geschehen? Kann da wirklich noch ein Deutscher oder eine Deutsche sagen die Politik gehe die Frau nichts an, da solle sie fern bleiben? Politik

verderbe den Charakter — sie beschmutze die Seele der Frau — und dieses Köstlichste wolle man den Frauen erhalten. Muß es sich nicht jede Frau vielmehr tiefen, als heilige Pflicht vornehmen — ich will meine weibliche Eigenart hineinbringen in die Politik, will ehrlich versuchen, mit meiner warmen Mütterlichkeit — die in jeder Frau schlummert — das Hässliche, das was den Charakter verderben soll, herauszubringen. Will kraft dieser meiner Eigenschaften den Ton der Gütte und Verständigkeit im Völkerverkehr durchsetzen, will helfen mit ganzer Kraft im Innern zu einer wahrhaft sozialen und allen gerechten Gesetzgebung. Das sind schwere, verantwortungsvolle Pflichten, die der deutschen Frau übertragen sind — ich bin sicher, daß sie dieselbe erfüllt und erfüllt. Politik greift, wie gesagt, so tief überall in das Leben der Frau wie in das des Mannes ein, daß es für die Frau unerlässlich ist, sich recht aufmerksam mit ihr zu beschäftigen.

Ein Verschmelzungsprojekt.

— Berlin, 30. Januar. Der rechtsnationale Abgeordnete Fuhrmann mahnt zu einer Verschmelzung der Deutschen Volkspartei und der Deutsch-Nationalen Partei. Er gibt offen zu, daß die Deutsche Volkspartei und die Deutsch-Nationale Partei in der Nationalversammlung kleine Gruppen seien. Zugkraft und Stützpunkt hätten unter den heutigen Verhältnissen aber nur große Parteien. Da auch sachlich zwischen der Deutschen Volkspartei und der Deutsch-Nationalen Partei kein Unterschied mehr zu erkennen sei, sondern beide Parteien in gleichem Gegenstand zu der Sozialdemokratie und der Deutschen Demokratischen Partei stünden, wäre eine organisatorische Zusammenfassung durchaus angebracht und deshalb sei die Parole: „Einigt Euch!“

Es würde in der Tat zu einer Vereinfachung und Klärung unseres Parteiwesens beitragen, wenn sich diese beiden kleinen Gruppen zusammenschließen würden. Herr Fuhrmann hat auch durchaus recht, wenn er sagt, daß sich beide Parteien nicht voneinander unterscheiden. Das einzige Hindernis ist für den Zusammenschluß ist nur die Eitelkeit einzelner Führer. Vor dem Wahlkampf hat Herr Stresemann erklärt, daß er sachlich mit dem Programm der Deutschen Demokratischen Partei einverstanden sei. Als er aber nicht Führer werden sollte, gründete er die Deutsche Volkspartei und bewies während des Wahlkampfes sehr bald, daß er sich sachlich sehr wesentlich von der Deutschen Demokratischen Partei unterscheidet. Wenn nun die kleinere Deutsche Volkspartei in der etwas größeren Deutsch-Nationalen Volkspartei aufgehen würde, dann würde Herr Stresemann wiederum nun die erstrebte Führerschaft bekommen. Man wird ja sehen, ob diese Realität ausgleichlich werden kann.

Goldne Worte.

Was meine Methode, mich nicht zu schonen betrifft, so bleibt sie immer dieselbe. Je mehr man sich um sich besorgt ist, um so zarter und schwächer wird der Körper. Mein Handwerk verlangt Arbeit und Tätigkeit. Mein Geist und mein Körper müssen sich nach ihrer Pflicht richten. Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich tätig bin. Ich habe mich noch immer wohl dabei befunden. Indessen schreibe ich niemanden diese Methode vor, ich begnüge mich damit, sie zu befolgen. Friedrich der Große.

Der ist nur ein kurzschichtiger Freund der unteren Volkschichten, welcher ihnen voll Eifer ein Wahlrecht zu verschaffen sucht, das sie allmächtig machen würde, und sie dabei doch von jener Belehrung fernhalten will, ohne die ihre Macht zu einem Fluch für sie selbst und für den Staat werden würde. Macaulay.

Stärke des Charakters und Erleuchtung des Kopfes müssen sich vereinigen, wenn politische Freiheit in großem Maße vorhanden sein soll, ohne eine Nation zugrunde zu richten. Genz.

In bösem Schein.

Kriminalroman von Heinrich P. e.

18.) (Fortsetzung.) Bis späten Abend blieb er in dem freundlichen Kreise. Herr Häber selbst war allerdings zum Teil von seinen amerikanischen Zei-

tungen in Anspruch genommen, die, da er Wochentags keine Muße dazu fand, seine Sonntagslektüre bildeten. Das aber tat der weiteren Unterhaltung, zu der sich nach dem Kaffee bis zum Abendessen auch die Frau Hauptmann in stiller Sophaecke mit ihrer Silberei einfindet, keinen Eintrag. Endlich kam der Abschied und Rudolf machte wie aus einem sanften Traum. Das lebenswichtige Mädchen hatte ihn die finsternen Wolken, die seinen Pfad umdunkelten, für eine Weile vergessen lassen.

„Papa“ sagte Ellen, als sie mit ihrem Vater allein war — wann wirst du Herrn Hofmann wieder einladen, zu uns zu kommen?“

„Wieder?“ Der Papa war noch immer mit seinen Zeitungen nicht ganz fertig. Etwas erstaunt sah er sein Töchterchen an.

„Ich war ihm eine Aufmerksamkeit schuldig. Damit ist es abgetan. Von „wieder“ ist doch nicht die Rede.“

„Papa, bitte, bitte!“ Sie setzte sich dem Vater aufs Knie und legte den Arm um seinen Hals.

„Es ist so hübsch heute gewesen. Seit du läßt Herrn Hofmann nächsten Sonntag wieder kommen?“

Daß sie dabei auch an den geheimen Nummer dachte, der „Herrn Hofmann“ drückte, daß sie ein tiefes Mitleid mit ihm fühlte, davon brauchte der Papa ja nichts zu wissen. Erst hatte Herr Häber zur Erfüllung dieses Wunsches nicht die geringste Lust. Aber die weichen Armen ließen ihn los, die zarten jungen Wangen legten sich so schmelmäßig an die seinen und außerdem mußte Ellen die Vorteile, die man von einem solchen beständigen Sonntagsgaste hatte — Papa konnte dann so ungefährdet bei seinen Zeitungen bleiben — so überzeugend zu schildern, daß er um Ruhe zu bekommen endlich nachgab.

„Wie gut du bist, Papa!“ rief Ellen erfreut und küßte ihn herzlich. Herr Häber brummte etwas vor sich hin, fortan aber war Rudolf im Hause seines Vaters einsonntäglicher Mittagsgast. Wer die Urheberin dieser Einladungen war, ahnte er natürlich nicht.

Was es das kräftigende aufrichtende Gefühl, mit der ihn auf seinem neuen Pfade eine solche Anerkennung endlich doch erfüllen mußte, an und für sich — war es, daß er sich in diesem Hause wieder in die gute gesellschaftliche Atmosphäre zurückgesetzt fühlte, die nach einer Verhüllung mit Leuten von dem Range des Streichholz-Gustav gleichsam wie ein Reinigungsbad auf ihn wirkte — oder war es ein gewisses Mädchengelächter, das wie die Sonne dieses Hauses durchleuchtet und das mit warmenden Strahlen, so oft es kam, auch ihm selber ins Herz schien? Es mochte vielleicht alles zusammen sein. Er freute sich jetzt immer auf den Sonntag. Wenn er doch noch einmal ein Recht an die Freude in dieser Welt bekam? Aber nein, die einzige Freude, die ihm noch aufbehalten sein konnte — war „Vergessen!“ Dort in dem Hause fand er es. Er sog es aus den blauen Augen, in denen es noch immer wie damals gleich an dem ersten Tage von einem stummen vorhaltendem Mitleid mit ihm glänzte — Vergessen!

Aber es war gut, daß dem Sonntag immer wieder eine Woche der heißen Arbeit folgte, die ihn von neuem an das gemächte, was nun seine Pflicht war. Sie hieß nicht „Vergessen“, sondern sie hieß „Sühne“ — und in seiner Seele war ein Entschluß emporgewachsen.

Jene blauen Augen mit ihrem Mitleid — belog er sie nicht? Ellen! Wenn sie wüßte, welche Schuld er trug — mit Schauern würde sie sich abwenden von ihm. Ins Dunkle wäre er mit seiner Schuld geflohen, es war ihm gelungen, sie vor den Richtern, vor den Menschen zu verbergen — und nun lehrten ihn erst jene Augen, daß er doch niemals mit ihr Ruhe finden konnte. Nur die eine, die jämmerliche Geldschuld hatte er zu tilgen vorgenommen — die andere, die Blutschuld nicht! Erst diese blauen Augen, so mitleidvoll, und doch so erbarmungslos, zeigten ihm stumm seine Pflicht — seine Pflicht, die ihm befahl, dem Richter, der ihn nicht finden konnte, sich selbst nun in die Hände zu liefern. Warum aber, wenn er nun entschlossen war, sie zu erfüllen, mochte er damit auch wieder in das alte Elend fallen — warum wüßte er?

Weil er ja noch jenes Geld zusammenzusparen hatte. Auch das gehörte mit zu dieser Pflicht. Es war nur eine Frist, die ihm gegeben war, eine Frist, die er ja schon genau berechnet hatte. Renate! Ellen! In den dumpfen Träumen seiner Nächte flossen ihre Bilder ineinander.

Der März war gekommen. Der Winter nahte seinem Ende. In dem Gärthchen vor der Rosenzweigen Fabrik guckten hier und da aus dem noch von dem grauen Schlamme des zerrinnenden gestorenen Schnees bedeckten Rasen, Schneeglöckchen und Krokus hervor. In das Nest, das in dem noch kahlen Wipfel der hohen am Garteneingang stehenden Buche hing, war das Staarenpaar zurückgekehrt und flog, von der Chaussee und den umliegenden Aekern vorjährige Halme sammelnd, hin und her und hoch rauschte jenseits der Wiesen, den Orat der Dämme berührend, der die geschmolzenen Gebirgswasser mit sich führenden gelbe Strom.

Neugierig war an dem mächtigen roten Viereck mit dem Turm in der Mitte, dem schwarzeisenen Gaster und Schmeldecker jetzt freilich nur aus dünnen Stacheln bestehenden Bohnenlaube alles unverändert beim Alten geblieben. Dagegen stand innen, wie wenigstens überall gemunkelt wurde, eine wichtige Bauänderung bevor. Es hieß, „das Fräulein“, die jetzige Besitzerin der Fabrik, würde demnächst sich mit ihrem Geschäftsführer, Herrn Martin Hoffeld verloben — nur der Ablauf des Trauerjahres wollte man noch abwarten, dann sollte die offizielle Bekanntmachung erfolgen.

So oft Tante Pinchen nach der Stadt kam, wurde sie von sämtlichen alten Bekannten umringt und um Auskunft bedrängt. Aber was wußte Tante Pinchen? Hielt sie denn das Fräulein nicht überhaupt für wert, ihr etwas darüber mitzuteilen? Sie direkt danach zu fragen, das hätte sie ohnehin nicht mehr gewagt, so „heimlich“ — es war geradezu beleidigend — war Renate gegen sie geworden.

„Ich weiß von nichts, ich sage nichts, ich dränge mich nicht auf — kein Mensch kann von mir behaupten, daß ich eine Klatschweiber bin,“ sagte Tante Pinchen, wenn an einem der befreundeten Kaffeetische das Thema zur Verhandlung kam, zum Schluß — „was mich nicht brennt, das bleib ich nicht, was nicht auf meinem Acker steht, das bleibt von mir ungemacht, jeder kehre vor seiner Tür.“ Sie — (sie bedeutete in dem Munde der würdigen Dame jedesmal ihre Nichte) — sie ist aber meines seligen Bruders Kind. Soll ich ihr also etwas Schlimmes wünschen? Gott soll mich bewahren. Ich sage nur soviel — einen besseren als Hoffeld kann sie nicht bekommen.“

Jemand eine Hand füllte Tante Pinchens Tasse von neuem, der Teller mit dem Napfkuchen streckte sich ihr entgegen und ein Chor von Stimmen fiel ein.

„Ich kann mir nicht denken,“ ließ sich die Kreisphysikus vernehmen — „daß sie ihn nehmen wird. Ein Mensch, der rote Haare hat? Und schließlich, was ist er denn viel? Er ist doch bloß ihr Kommiss.“

Fortsetzung folgt.

Letzte Nachrichten. Die Nationalversammlung.

1. Sitzung.

Weimar, 6. Februar.

Der Sitzungssaal des Nationaltheaters ist schon lange vor Eröffnung der Sitzung voll besetzt. Sämtliche Zuhöreräume sind überfüllt. An dem Tisch für die Volksbeauftragten, die Staatssekretäre und für die Vertreter der einzelstaatlichen Regierungen haben Ebert, Scheidemann, Landsberg, Wiffel, Erzberger, Strick, Siedekum u. a. Platz genommen.

Um 3.14 Uhr eröffnet der Volksbeauftragte Ebert die Versammlung mit einer Ansprache. (Den Wortlaut werden wir in nächster Nummer bringen.)

Hierauf bestieg der Mehrheitssozialist Abg. P. J. A. n n u c h den Präsidentenstuhl und richtete als Alterspräsident an die Versammlung eine Ansprache, in der u. a. sagte:

Jetzt ist das deutsche Volk sein eigener Herr, seine eigene oberste Gewalt geworden. Es muß die große Prüfung bestehen, ob es reif ist, in Freiheit zu leben, oder ob es wiederum unter die brutale Gewaltherrschaft einer Minderheit sich beugen muß. Diese Nationalversammlung ist der Ausdruck des Willens der deutschen Nation. Sie allein hat von heute ab in Deutschland zu entscheiden. Wer ihr die unbeschränkte Gewalt zu schmälern sucht, der frevelt an des deutschen Volkes Majestät und Freiheit.

Sodann wurde die Geschäftsordnung des Reichstages als provisorisch auf Vorschlag des Präsidenten angenommen. Der sodann vorgenommene Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 397 Abgeordneten.

Alterspräsident Pannkuch beräumt die nächste Sitzung auf Freitag 3 Uhr an mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidenten, der Vizepräsidenten und der Schriftführer.

2. Sitzung.

Die Nationalversammlung wählte den Abgeordneten David (Mehrheit. Soz.) mit 374 Stimmen zum Vizepräsidenten, Abgeordneten Fehrenbach (Zentr.) mit 374 Stimmen zum 1. Vizepräsidenten, Abgeordneten Haußmann (Demokr. Partei) mit 374 Stimmen zum 2. Vizepräsidenten, Abgeordneten Dietrich (Deutschnationaler Partei) mit 356 Stimmen zum 3. Vizepräsidenten.

Zu Schriftführern wurden gewählt: Richard Fischer-Berlin (Sozialist), Dr. Neumann-Hofer (Demokr.), Dr. Süßlen (Soz.), Dr. Pfeiffer (Zentr.), Adolf Kemke (D. Volksp.), Pöls (Zentr.), Mollenhuth (Deutschnational) und Frau Agnes (Unabh. Soz.).

Die neue Reichsregierung.

Weimar, 8. Febr. Die Mehrheitssozialisten und Demokraten haben sich über die Teilnahme der Regierung endgültig verständigt. Auch in den Verhandlungen mit dem Zentrum wurde eine vollkommene Uebereinstimmung erzielt, so daß mit Sicherheit zu erwarten ist, daß in der neuen Reichsregierung alle drei Parteien ziemlich gleichmäßig vertreten sein werden.

• • Nassau, 10. Februar. In der Nacht von Freitag auf Samstag ist starkes Frostwetter eingetreten. An freien Stellen zeigte das Thermometer 11 Grad unter Null. Bei Tage herrscht sonniges, klares Wetter, was weiteren Frost zur Folge haben wird.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Zu dem Artikel „Die wahren Bolschewiken“ sei noch bemerkt, daß die Abonnenten des „Nassauer Anzeigers“ ein Recht darauf haben, daß derselbe Nachrichten über alle Volkschichten interessierende politischen Vorgänge im Reich berichtet. Wir Herr war sich darüber beklagen und dem Herrn Redakteur einen Vorwurf deswegen machen kann, ist nicht verständlich.

In allen Wahlversammlungen war freie Aussprache gestattet, so daß an Ort und Stelle gegen das vermeintliche Unrecht aufgetreten werden konnte.

Die Absicht, die Juden in ihrer Gesamtheit zu treffen, wird der Redakteur des „Nassauer Anzeigers“ nicht gehabt haben. Ueber die Tatsache, daß die Anhänger der Bolschewiken vorzugsweise Juden sind, dürfte er aber berichten. Besonders traurig ist es, daß diese Anhänger den Bürgerkrieg in unserem Vaterlande mit fremdem Gelde und halbwilligen, untreuen Burken, die sie eben mit viel und fremdem Geld kaufen, — eine politische Meinung haben diese Spartakushelden nachgewiesenermaßen fast garnicht, — betreiben. Die Juden im Allgemeinen wird keiner haßbar machen, aber für die in Frage kommenden Juden wie auch andere Anhänger ist keine Strafe zu hart.

Unser ganzes Volk wird die Juden, die Schulten an Schulten mit ihren christlichen Kameraden gekämpft haben, ebenso ehren, wie alle andern. Wenn dies gesagt wird, muß aber auch gesagt werden, daß viel mehr Juden Heimkämpfer als Frontkämpfer waren. Die Kriegsschönheit wird es nicht vermeiden können, der Litten der Kriegs-A.-G. mit ihren Velttern, Angestellten und Mitarbeitern bis zum Aufkäufer auf dem flachen Lande zu gedenken. Auch wir Nassauer wissen, wer die hohen Vieh-, Kleider-, Obst- und Gemüsepreise vorzugsweise geschaffen hat. Natürlich gibt es auch hier rühmliche Ausnahmen, dessen wir uns gerne erinnern.

Doch ich möchte die Schuld nicht den Juden, sondern allein den Christen zuschieben. Nur sie allein haben es in der Hand, sich nicht von der Minderheit Deutscher Staatsbürger leiten zu lassen. Es wurde kürzlich gesagt: Nur die größten Kälber wählen ihre Schlächter selbst.

Ein aufrichtiger Freund der Juden.

J.-Nr. 180 II. Die z. 4. Februar 1918.

Bekanntmachung.

Betr. Warenumsatzsteuer.

Unter Bezugnahme auf die Kreisblatt-Bekanntmachung vom 20. Dezember 1918, J.-Nr. 2, Kreisblatt Nr. 297 und 312, werden diejenigen Steuerpflichtigen, die ihre Umsatzsteuererklärungen noch nicht abgegeben haben, hiermit aufgefordert, dies bestimmt bis zum 15. Februar 1919 nachzuholen.

Die Nichterreichung der Erklärung bis zu diesem Zeitpunkt zieht eine Ordnungsstrafe bis zu 150 Mark nach sich.

Der Kreisaußschuß des Unterlahnkreises.
— Umsatzsteueramt. —

Gesehen und genehmigt:
Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
A. Graignic, Rittmeister.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer für das 4te Vierteljahr und die Wassersteuer für das 3te Vierteljahr 1918 ist bis zum 15. Februar 1. Js. zu entrichten.
Nassau, 30. Januar 1919.

Stadtkasse.

Nachrichten des Wirtschafts- amtes der Stadt Nassau.

Getrocknete Rübenblätter.

Es sind getrocknete Rübenblätter angeboten die ein ausgezeichnetes Milchfutter darstellen sollen. Der Preis stellt sich auf etwa 28—29 M pro Zentner ohne Fracht. Bestellungen werden bis Mittwoch, den 12. Februar auf dem Rathause entgegengenommen.

Damen- und Kindergarderobe

fertigt schnell und preiswert an
Emmy Vigano, Obernhofstraße 23a.

Wir suchen zum baldigen Eintritt, spätestens bis zum 1. April d. Js., einen mit doppelter Buchführung und Fabrikations-Statistik durchaus vertrauten, bilanzsicheren

Buchhalter.

Angebote (auch von weiblichen Bewerbern) mit genauen Angaben der bisherigen Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Ansprüchen an

Niedziankit-Gesellschaft m. b. H.,
Obernhof a. d. Lahn.

Hierdurch die Mitteilung, daß sich mein
Schuhmacher-Geschäft
von heute ab im Hause des Schreinermeisters Zorn befindet.

Adolf Degenhardt jr.

An die sozialistischen Wähler von Nassau und Umgebung.

Ueber 460.000 Bürger und Bürgerinnen in Hessen-Nassau haben sich bei den Wahlen um das sozialistische Banner geschart. Wir sagen den Wählern Dank für ihr Bekenntnis zum Sozialismus und für das Vertrauen zu unserer Partei. Mit Stolz und Befriedigung stellen wir fest, daß sich fast die Hälfte der Wähler von Hessen-Nassau für die sozialdemokratische Partei erklärt hat. Die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels genügt aber allein nicht. Die sozialistischen Wähler müssen sich fest um die Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands scharen. Das können sie nur, indem sie Mitglieder unserer Partei werden. Tausende von Arbeitern und Angestellten haben sich in der letzten Woche unserer Partei angeschlossen, weitere Tausende müssen folgen. Sozialistische Wähler und Wählerinnen: Folgt unserem Rufe und tretet ein in die sozialdemokratische Partei, in den Kampf gegen den Kapitalismus. Denkt an die Jahre zurück, wo ihr geknechtet und entrechtet ward vom Adel und Kapital, von Leuten von Geburts- und Königsgraden. Dank der Revolution ist diese Knechtung für immer vorbei, heute heißt es: „Durch das Volk für das Volk!“ Kein Arbeiter, Angestellter, Beamter oder Lehrer hat heute das geringste zu befürchten, wenn er sich öffentlich der Partei anschließt und sich dazu bekennet. Wir können unser Los nur dann verbessern, wenn wir uns in einer starken Organisation zusammen tun, nur dann werden alle gegenrevolutionären Anschläge zerfallen. Bürger, Bürgerinnen, Volksgenossen, Volksgenossinnen von Nassau und Umgebung! Eilt! Wartet nicht länger! Tragt Euch ein in die Liste der sozialdemokratischen Partei.

Anmeldungen sind an den Unterzeichneten, sowie an Herrn Wilhelm Schaub, Nassau und Herrn Friedrich Müller, Ems, Silberaustr. 20, zu richten.

Der Soz. Verein des Unterlahnkreises:
J. A.: Wilhelm Stork VI., Dienethal.

Holzversteigerung.

Freitag, den 14. Februar d. Js.
kommt im Gemeindevald Schweißhausen im Distrikt Rehbach folgendes Holz zur Versteigerung:

495 rm buchen Scheit- und
Knüppelholz und
4050 Wellen.

Der Anfang wird um 11 Uhr vormittags gemacht.

Schweißhausen, 2. Febr. 1919.

Der Bürgermeister:
Hinterwälder.

Gesehen und genehmigt.
Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises:
A. Graignic, Rittmeister.

KA Seifenpulver KA Seife

gegen Karten eingetroffen bei

J. W. Ruhn, Nassau.

Ein Paar Herrenschlittschuhe
hat abzugeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Feuerzeug

eingetroffen bei

J. W. Ruhn, Nassau.

Feinstes Sauerkraut

Pfund 30 —, empfiehlt

J. W. Ruhn, Nassau.

HEFE

wieder täglich frisch.

August Hermant, Nassau.

Bäckerei, Konditorei u. Cafe.

NB. Bringe mein Geschäft in empfehlende Erinnerung.

Nähmaschinen- und Fahrrad-Schmieröl

in Flaschen zu 30 Pfg. empfiehlt

J. W. Ruhn, Nassau.

Briefmarken-Sammlungen,

auch Marken lose und auf

Briefschaften kauft —

Ph. Selter, Nassau, Amtsstr.